Ein Blick.

Von Ernst Weber.

Was doch ein Blick nicht alles vermag!
Du schlenderst durch eine fremde Stadt.
Deine Seele kräuselt kein Wellenschlag,
Müd und matt
Schlummert des Herzens Streben.
Da plötzlich fühlst Du erzittern
Dein ganzes Wesen, Dein todtes Ich.
Vor nahenden Gewittern
Die Wellen all sich heben.
Ein jäher Blitz, ein flammender Stich,
Doch nieder bis zum Seelengrund.
Weit öffnet sich der dunkle Schlund
Und Wünsche wild und Wünsche heiß
Und schaumgekrönte Hügel —
Die weite Fläche färbt sich weiß — —
Wo blieb der blaue Spiegel? — —

Sie ist vorbeigegangen.
Du weißt nicht, ob sie's ahnen mag,
Was sie an Dir begangen,
Und fühlst, daß erst nach Jahr und Tag
Verebben wird des Sturmes Macht,
Den Dir der Fremden Blick gebracht.

Beim Stiftungsfest.

Skizze von Berthold Kuhnert.

„Aber Löbbeke, was ficht Dich an? Mitten auf der Siegesallee sitzest Du hinter dem faulen Otto und stierst auf die Fledermäuse am Sockel dieses herrlichen Denkmals? Du wirst Dich erkälten auf der Marmorbank."

„Verzeihe tausendmal, daß ich Dich nicht gesehen habe. Ich war so tief in Gedanken. Ich habe da eine sonderbare Nachricht bekommen. — Also laß Dir zunächst erzählen, ich war zum Stiftungsfest in Heidelberg."

„Das ist eigentlich das trefflichste Mittel gegen das Grübeln und der beste Weg, für eine Weile wieder jung und glücklich zu werden."

„Besonders für mich, der ich nach glücklich überstandener Examensnoth dem Roß die Sporen gab."

„Dem Roß — die Sporen?"

„Eigentlich war es eine Automobildroschke, die mich zum Bahnhof, und ein Schnellzug, der mich mit erheblicher Geschwindigkeit westwärts führte. Es ist das nicht so poetisch wie ein Ritt, aber es geht schneller. Zeit ist heutzutage Geld. In Heidelberg kann man es immer gebrauchen."

„Wo anders auch. Aber erzähle weiter!"

„Die Ankunft in der lieben, alten Stadt war so stimmungsvoll wie nur irgend möglich. Ich kam durch die Berge. Von Würzburg her. Es dunkelte schon. Aber ein schöner, voller Mond stand am Himmel und füllte mit wahrhaft zauberischem Glanz Odenwald und Neckarthal. Wie Perlen, aufgereiht am schillernden Silberband des jungen, kräftigen Flusses, lagen von mir da alle die Stätten alter Erinnerungen: Die Minneburg und das Zwingenberger Schloß, Eberbach und Hirschhorn mit Zinnen und Burg und Kloster. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie mir zumuthe war.

„Auf dem Bahnhof in Neckarsteinach — welch Leben! Welch Treiben! Die ersten Studenten! Sie kehren von einem Ausflug zurück. Und von einer Bowle! Mit einer Meute von Hunden stürmten sie meinen Wagen.

„Es war eine jener Verbindungen, mit denen uns zu unserer Zeit traditionelle Todfeindschaft verband — um so traditioneller, je weniger jemand einen Grund dafür ahnte. Es wäre mir also fraglos lieber gewesen, wenn andere Farben mir beständig auf den Füßen herumgetrampelt wären. Aber schließlich — älter geworden, denkt man über vieles anders, Jugend steckt immer an, und eigentlich benahmen sie sich auch ganz manierlich, sie sagten jedesmal: ‚Entschuldigen Sie!'

„So kam ich also in durchaus passend gehobener Stimmung in Heidelberg an. Schnell umgezogen und auf die Kneipe — das war mein Plan. Tänzelnd und trällernd hüpfte ich wie ein ausgelassener Geißbock im Zimmer meines Gasthofs umher. Laute Lieder schallten bald wie schmetternde Fanfaren, bald wie fröhliche Juchzer durch die stille Nacht und die stille Stadt vom Korpshause herüber. Selig lächelnd trat ich an das Fenster, um zu lauschen.

„Da fiel mein Blick plötzlich auf das Haus mir gegenüber. Das Eckzimmer des zweiten Stockwerks war durch eine große Hängelampe hell erleuchtet. Alle Fenster standen in der warmen, schwülen Julinacht offen. Ich konnte den ganzen Raum übersehen.

„Am Tisch unter der Lampe saß —"

„Ein junges Mädchen!"

„Woher weißt Du —?"

„Was hätte sonst wohl unter der Lampe sitzen können, das Dich gefesselt hätte!"

„Es hätte auch ein Paar sein können."

„Das ist richtig. Also unter der großen Lampe —"

„Saß ein junges Mädchen. In schlichter, weißer Bluse. Vor ihr auf dem Tisch lag ein Buch, in dem sie eifrig las. Sie schien sich Auszüge daraus zu machen. Aha! sagte ich mir mit meinem in allen weiblichen Angelegenheiten unübertrefflichen Scharfblick, eine Studentin! Dergleichen gibt es also jetzt auch in Heidelberg? Ein weiterer Reiz für diese alte, würdige Musenstadt!

„Von ihren Zügen konnte ich leider nichts sehen. Sie hielt den Kopf auf den Arm gestützt. Der Anblick jedoch ihrer ganzen Erscheinung in dem altmodisch-gemüthlichen, von sanftem Lampenlicht erhellten Raum war ein entschieden angenehmer und wohlthuender. Mit Vergnügen habe ich längere Zeit dieses hübsche Bild stillen Friedens betrachtet.

„Plötzlich änderte sich die Szenerie. Musik und ein neues Burschenlied schallten herauf. Meine Studentin schrak förmlich zusammen. Sie schien sich über die Störung zu ärgern. Hastig machte sie einige schnelle Bewegungen. Dann saß sie wieder ruhig und lauschte still. Langsam stand sie von ihrem Stuhl auf und trat ganz dicht an das Fenster heran. Ich löschte schnell mein Licht, damit sie nicht auf mich aufmerksam würde.

„Ihre schlanke, zarte Gestalt hob sich jetzt scharf vom hellen Hintergrund ab. Unter dem dunklen Haar schienen aus blassem Antlitz schwärmerische Augen heiß herauszubrennen. Leise senkte sie das Haupt ein wenig und fuhr sich wie schmerzvoll mit der Hand über die weiße Stirn.

„Mit dem üblichen Hallo beendeten die Studenten ihr Lied. Prosit und Prosit und Prosit schallte es herüber. Sie stand noch einen Augenblick sinnend da, dann schlich sie müden Schrittes zu ihrem Tisch zurück, zurück zu ihrer Arbeit. Schwer stützte sie wieder das junge Haupt. Mir war es, als wenn eine Thräne herabrollte.

„Ich bin, wie Du weißt, ein nachdenklicher Mensch. Was ich eben gesehen hatte, packte mich: Dort unten die schwärmende Jünglingsschaar bei Lied und Becherklang und dort drüben das einsame, strebende Weib, ihr jugendliches Herz voll Willen zur Kraft und doch voll heimlicher Sehnsucht. Ich war mir bewußt, ein Stück echten, modernsten Lebens erlebt zu haben. Die Gegensätze waren so scharf, daß sie keiner Erklärung bedurften. In Gedanken verloren stand ich da und sann darüber nach.

„Eine alte Frau ging drüben lautlos durch das Zimmer. Es mochte die Mutter oder die Wirthin sein. Sorgenvoll ließ sie ihr Auge auf dem jungen Mädchen ruhen, das mit keinem Blick aufschaute. Dann trat sie an eins der Fenster und blickte ein Weilchen hinaus. Schließlich ging sie wieder ebenso leise, wie sie gekommen. Mir schien es eine stille Mahnung.

„‚Von allen den Mädchen so blink und so blank, gefällt mir am besten die Lore!' Hell schallte das Lied der Liebe von unten herauf. Unwillkürlich blickte ich zu meiner Freundin hinüber. Wie gereizt rückte sie auf ihrem Stuhl hin und her. Dann legte sie mit heftigem Ruck den Bleistift, den sie in der Hand hielt, auf den Tisch. Entschlossen ging sie zum Fenster und warf es klirrend zu.

„So groß meine Theilnahme für das Mädchen eben noch war — diese Kraftleistung ärgerte mich an ihr. Sie hätte meinetwegen dort drüben in Thränen der Sehnsucht zerfließen oder in Qualen des Zweifels sich zermartern können. Mit herzlichem Beileid und innigem Bedauern hätte ich auf das junge Weib geblickt, das ihre schönsten Jahre einem ehrgeizigen Wahn opferte. Meines lebhaftesten Antheils wäre sie sicher gewesen. Aber jetzt — einfach das Fenster zuzuschlagen — das war rücksichtslos! ‚Oho!' rief ich aus. ‚Glaubst Du, Liebe und Lust aus der Welt zu schaffen, wenn Du Dein Herz wie Dein Haus dagegen sperrst? Willst Du uns nicht singen hören, so will ich Dich nicht ochsen sehen!' Sprach's, hing mir entschlossen mein Band um die Brust und ging hinüber, wo Freude und Frohsinn die Nacht durchschwärmten. Der Fall war für mich erledigt!"

„Erledigt?"

„Nicht ganz. Ich hatte mich geirrt, als ich das dachte. Ich machte in den nächsten Tagen merkwürdige Erfahrungen an mir. In all dem abwechslungsreichen Hin und Her des Festtrubels verfolgte mich unausgesetzt das Bild der einsam strebenden Frau. Immer sah ich die schlanke, weiße Figur, gebückt über ihre Bücher. Immer tiefer gruben sich die Falten des Leides in ihr schmales, sanftes Antlitz. Sie wuchs sich in meinen Gedanken geradezu zu einer Märthyrerin aus. Das brüske Fensterzuschlagen hatte ich ihr längst verziehen."

„Kurzum — Du warst verliebt!"

„Du kannst es so nennen. Freilich kam die Persönlichkeit des jungen Mädchens noch kaum in Frage. Ich hatte sie nur in Umrissen gesehen, und von ihrem Wesen wußte ich gar nichts. Aber die ganze Sachlage hatte mich getroffen. Die Reihe Gedanken, die ich daran geknüpft, hatte meinem Festesjubel eine sonderbare Empfindung beigemischt. Mir kam die Erzählung von den Rothenburger Rathsherren nicht aus dem Sinn, die oben im Saal tafelten, während ihr hochstrebender, durch Neid und Kleinmuth gestürzter bester Genosse tief unten im Verließ verschmachtete. Jedesmal, wenn wir keck anstimmten: ‚Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren?' stieg es mir wie ein heißer Ball in der Kehle auf. Gewissensbisse regten sich in meinem Herzen."

„Du mußtest sie wiedersehen."

„Ich mußte. Heimlich stahl ich mich fort von den Freunden. Leise stieg ich die Treppe im Gasthof hinauf. Behutsam schloß ich die Thür, und mit verhaltenem Athem schlich ich durch die dunkle Stube an das geöffnete Fenster. Meine Augen suchten nach dem stillen Studirzimmer und meiner im Frohndienst dahinwelkenden Mädchenblüthe. Ein Blick hinüber und — ich prallte förmlich zurück. Wo war das schöne Bild von gestern geblieben!

„Mutter hatte sich einige Freundinnen zum Besuch geladen. Würdevoll wie eine Schaar römischer Senatoren saßen sie gewichtig um den runden Tisch. Nadeln klapperten emsig über Strickstrümpfen und anderen Wollwaaren. In der Ecke schnatterten die jungen Gänse des Kapitols. Also ein rechter, echter Damenklatsch, so kleinstädtisch und gemüthlich wie nur irgend möglich. Fast vergessene Erinnerungen aus längst vergangener Kinderzeit stiegen mir bei diesem Anblick auf.

„Mitten darin aber, mitten in dieser stickigen Atmosphäre blöden Philisterthums — mir schnitt es förmlich in das Herz — meine Unglückliche!"

„Wie eine Trauerlilie saß sie da."

„Durchaus nicht. Sie hatte sich ein zierliches Schürzchen umgebunden. Freundlich goß sie hier einer alten Tante ein Täßchen Thee ein, dort ermunterte sie liebenswürdig zu einem neuen Brötchen oder einem weiteren Stück selbstgebackenen, riesenhaften Napfkuchens. Zuweilen schwebte sie zu der Jugend hinüber und scherzte mit den Mädchen. Man schien sie überall lieb zu haben. Alle streichelten ihr die Wangen, und ich glaubte ordentlich, die schmeichelhaften Worte zu hören, die von allen Seiten für sie abfielen. Sie selbst aber — sieh, jetzt kommt das Wunderbarste — schien sich dabei ganz wohl zu fühlen. Ihre Selbstbeherrschung setzte mich in Erstaunen. Wer nicht wie ich ihre Seelenkämpfe kannte, hätte bei flüchtigem Hinschauen nichts gesehen als ein reizendes, liebes Geschöpf mit rothen Backen und runder Brust, das das Hausmütterchen in geradezu berückender Form darstellte. Sie schien mir seit gestern förmlich dicker geworden zu sein."

„Du warst also wiederum verliebt?"

„Ich war entsetzt! Vorstellungen, in die wir uns hineingefressen haben, sind nicht ohne weiteres zu bannen. Namentlich auf das Leid anderer verzichten wir nur schwer. Es berührt unser Gefühl peinlich, lachenden Augen zu begegnen, wo wir blutige Thränen erwartet haben. Denn Unglück hat Stil. Freude aber erscheint uns flach Stil. Freude aber erscheint uns flach und alltäglich."

„Du wandtest Dich also voll Entsetzen ab?"

„Das auch gerade nicht. Ich blieb stehen. Ich blieb sogar recht lange stehen. Meine Augen gewöhnten sich allmälig an das hübsche Bild trauten Familienlebens. Meine Seele stimmte sich nach und nach um von den schwermuthsvollen Tönen, die sie hergelockt hatten, zu den fröhlich-heiteren, herzinnigen Weisen, die sie vernahm. Ein echter Lebenskünstler, weißt Du, muß in allen Sätteln gerecht sein. Es gibt nichts so Häßliches, in dem sich nicht Schönheit finden ließe.

„Als mich daher die Pflicht zum Kommers rief, wäre ich am liebsten hinübergegangen, hätte Thee getrunken und mir ohne Bedenken den Magen mit den Kuchenblöcken aus ihrer Hand für längere Zeit gründlich verdorben."

„Du gingst aber zu Bier?"

„Ich ging. So viel ich aber auch trank — dieses Mädchen blieb mir ein Räthsel. Ich hatte am ersten Abend einen tiefen Blick in ihre leidende Seele gethan. Ich hatte alle die Kämpfe gesehen, die ihr wundes Herz zerrissen. Woher nahm dieses junge Wesen die Kraft zu der Selbstüberwindung, mit der sie am zweiten Abend lächerlichen Pflichten als Tochter des Hauses genügte. Das war ein Problem."

„Du fandest die Lösung?"

„Ich fand sie. Ich lernte den Gegenstand meiner Beobachtungen am nächsten Tag persönlich kennen. Sie war wie viele Damen vom Korps zur Bootfahrt und Schloßbeleuchtung eingeladen. Es war nicht ganz leicht, durch den Schwarm der jungen Dachse zu ihr zu dringen, aber es glückte mir. Ich behauptete mich dauernd an ihrer Seite.

„Was ich zunächst in ihrem heiteren und offenen Wesen wiederfand, das war das Hausmütterchen vom zweiten Abend. Diese Entdeckung machte gar keine Schwierigkeit. Was es aber mit der Studentin des ersten auf sich hatte, blieb noch festzustellen. Ich ging nach meiner Art gerade auf das Ziel los. Ich erzählte ihr, daß ich sie beobachtet hätte.

„‚Ich war sehr müde,' sagte sie ein wenig verlegen. ‚Wir warteten auf Papa.'

„Auf Papa?"

„‚Ja. Er war auf Ihrer Kneipe. Wir ängstigen uns immer so, wenn er zu den Studenten geht. Er wird so leicht so furchtbar fröhlich. Dabei ist er doch schon ein alter Mann. Sehen Sie ihn nur dort wieder — wie ein Jüngster unter den Jungen!'

„Gott gebe ihm den heiteren Sinn noch recht lange.

„‚Das wünschen wir wohl auch. Aber trotzdem—Warten ist nicht schön. Namentlich jetzt bei den vielen Mücken! Man kann nicht einmal die Fenster offenlassen.'

„Ich stutzte bei dieser Bemerkung. Ich wurde unruhig. Was studiren Sie eigentlich? fragte ich hastig.

„Sie sah mich mit großen Augen an.

„Was war das für ein Buch, in dem Sie so eifrig lasen? drängte ich weiter.

„Erröthend wandte sie sich zur Seite. Die unglaublichsten Muthmaßungen schossen mir in diesem Augenblick durch den Kopf. Aber war es denn etwas gar so Schlimmes? fragte ich.

„Ruhig und lächelnd sah sie mir in die Augen. ‚Schlimmes nicht, aber arg Altmodisches. Es war das Kochbuch.' —

„Was soll ich Dir weiter erzählen? Mir war es, als wenn ich einen Schlag vor den Kopf bekam. Meine Menschenkenntniß hat nie eine schwerere Enttäuschung erlebt als in dieser Stunde."

„Um Dich nun zu trösten, fielst Du ihr um den Hals —"

„O nein! Erstens hätte sich das doch wohl nicht recht geschickt. Und zweitens — ja sieh: was jetzt hier an meiner Seite saß, das war ein Mädchen voll Jugend und Anmuth, voll heiteren Sinns und offenen Herzens, voll Gesundheit, Natürlichkeit und Liebenswürdigkeit — lauter Gaben, die jeden Mann glücklich machen, aber keinen reizen. Dieses Mädchen saß Abends zu Hause und las das Kochbuch statt Schopenhauer oder Nietzsche! Sie studirte weder soziale noch ethische Probleme, sondern wartete einfach auf Papa! Sie schloß sich nicht blutenden Herzens ab gegen die Lust der Jugend, sondern sie sperrte die Fenster wegen der Mücken! Ja, sind denn das nicht alles schrecklich ernüchternde Gedanken?"

„Das Gegentheil wäre Dir lieber gewesen?"

„Sicherlich. Um sie davon zu bekehren! In meiner ganzen Männlichkeit wollte ich vor sie treten und ihr sagen: Mein Fräulein! Alles, dem Sie nachjagen, ist Traum und Schaum. Hier ruht Ihr Glück! — Wie sie dann zuckte, wie sie sich sträubte, sich wand und wehrte, bis sie gezwungen an meiner Brust lag — sieh, das wäre meinem Herzen ein Labsal, wäre meiner Kraft eine Freude, meiner Liebe ein Sieg gewesen. Jetzt aber — ich hatte das Gefühl, ich brauchte nur zuzugreifen."

„Und Du griffst zu!"

„Gerade in diesem Augenblick flogen die Raketen auf dem Berg auf, und wie mit einem Schlag lag das alte Heidelberger Schloß in flammender Pracht da. Vor der gewaltigen Macht dieses Schauspiels verstummte jeder Gedanke. Gefühl war alles in mir, nur Gefühl.

„Als die Feuer allmälig zu erlöschen begannen, wandte ich mich mit Thränen der Rührung im Auge zu ihr. Ich war jetzt in der Stimmung, daß ich ihr hätte zu Füßen sinken und ihre Knie umschlingen können: Sei mein! — Der Platz aber neben mir war leer. Still war sie zu ihrem Vater getreten.

„Alt-Heidelberg, du feine, du Stadt an Ehren reich! brauste es jetzt aus Hunderten von Kehlen, und Hunderte alter Herzen wurden wieder jung: Am Neckar und am Rheine, kein andre kommt dir gleich!

„Bei mir aber brach das schöne Lied den Bann. Ich sang mit, und ich trank mit, und ich lachte über meine Schwäche. Ich kam mir vor, als sei ich einer Gefahr entronnen. —

„Heute aber erhielt ich die Anzeige ihrer Verlobung —"

„Und nun gehst Du gedankenvoll umher und beneidest den, der sie zum Altar führt!"

„Ich weiß es nicht genau. Aber sonderbar ist mir zumuthe. Ich habe das Gefühl, als wenn sie sich übereilt hat. Sie hätte noch ein wenig warten können."

Säugling als Manifestant.

Daß ein Säugling fruchtlos gepfändet wird und schließlich noch den Offenbarungseid leisten soll, wie es kürzlich in Köln geschehen ist, dürfte nicht zu den Alltagsereignissen zu rechnen sein. Diese sonderbare Geschichte hat sich wie folgt zugetragen:

Gegen einen gewissen Hermann G. wurde bei einem Amtsgericht ein Zahlungsbefehl beantragt. Dem Beamten, der den Zahlungsbefehl auszufüllen hatte, lief dabei ein Schreibfehler unter, indem er anstatt „Hermann" „Karl" schrieb. Der Zufall begünstigte die weitere Entwicklung der Dinge. Hermann G. nennt nämlich ein Söhnlein Namens „Karl" sein eigen, das erst drei Monate vor dem Tage der Ausstellung des Zahlungsbefehls das Licht der Welt erblickt hatte und darum von den Sorgen dieser Welt, wie drohender Pfändung, noch nichts wußte. Der Beamte, der den Zahlungsbefehl zuzustellen hatte, fragte die in der Wohnung des Schuldners weilende Dienstmagd, ob hier ein Karl G. wohne. Das wurde von der Magd bejaht, ohne daß sie sich veranlaßt fand, den Beamten darüber aufzuklären, daß es ein Säugling sei. Da die Magd auf Befragen des Beamten weiterhin erklärte, daß Karl G. nicht anwesend sei, stellte er den Zahlungsbefehl der gesetzlichen Vorschrift gemäß an erstere zu. Der Vater des Säuglings fand sich, da er in dem Zahlungsbefehl nicht richtig bezeichnet war, gar nicht veranlaßt, gegen ihn Widerspruch zu erheben, sondern sah der Dinge, die da weiter kommen würden, mit der größten Seelenruhe entgegen.

Der Zahlungsbefehl wurde rechtskräftig, und eines Tages kam der Gerichtsvollzieher in die Wohnung des Hermann G., um dort, wie man im Volksmunde zu sagen pflegt, „den Kuckuck aufzukleben." Schadenfroh wies man jedoch hier den Boten des Gerichts auf das in seinem Bettchen liegende und gerade schreiende Knäblein als den Schuldner Karl G., der außer seiner Milchflasche kein Eigenthum besitze und deshalb unpfändbar sei. Der Gerichtsvollzieher fand sich mit gutem Humor in die Lage und nahm ein Protokoll über die fruchtlose Pfändung auf mit dem gewöhnlichen Inhalt, daß der Schuldner der Pfändung unterworfene Mobiliargegenstände nicht besitze. Daß der durch einen Schreibfehler zum Schuldner gewordene Karl G. ein Säugling sei, erwähnte er in dem Protokoll nicht. Wie alle Gläubiger, die erbost sind, wenn ihnen nach kostspieligen gerichtlichen Prozeduren schließlich ein Protokoll über fruchtlose Pfändung zugesandt wird, machte auch der Gläubiger des Säuglings seinem Ingrimm Luft und meinte, daß die Gesetze eigentlich nur für die Lumpen gemacht seien. „Der Kerl," so polterte er weiter, „soll mir aber nicht so billig wegkommen und wenigstens den Offenbarungseid leisten, damit er sich in den Manifestanten-Klub als Mitglied aufnehmen lassen kann."

Gesagt, gethan! Der Säugling Karl wurde jetzt zum Offenbarungseid geladen mit der Aufforderung, zu dem Termin ein Vermögensverzeichniß mitzubringen, andernfalls die Haft angeordnet werde. Bei dieser angenehmen Aussicht glaubte der Vater des Säuglings doch für diesen etwas thun zu müssen, und er schrieb an das Vollstreckungsgericht folgenden Brief: „Mein drei Monate alter Sohn Karl ist zum Offenbarungseid geladen. Da seine physischen und intellektuellen Kräfte — er kann zurzeit weder gehen, noch sprechen, sondern nur schreien — nicht so weit vorgeschritten sind, daß er diese staatsbürgerliche Ehrenpflicht zurzeit ausüben kann, bitte ich, ihn vorläufig davon zu dispensiren. Ich verpflichte mich jedoch, meinen Sohn auf Grund der reichen Erfahrungen, die mir auf diesem Gebiete zur Seite stehen, auf diese Staatsbürgerpflicht in würdiger Weise vorzubereiten."

Die Krönung des Schahs.

Von der Krönung des gegenwärtigen Schahs Mohammed Ali-Mirzas in Teheran gibt der englische Korrespondent William Maxwell folgende Schilderung:

Die Krönung Mohammed Ali-Mirzas fand im Königspalaste im Beisein aller Würdenträger und der fremden Diplomaten statt. Zwischen massiven Bronzen und Porzellanfiguren, die die breite Treppe flankiren, stieg man zu der langen Gallerie hinan, deren tiefe Nischen und verschlossene Schränke, alle mit Kunstwerken gefüllt, den Eindruck eines Museums machen. Unter einer niederen Kuppel, die in tausend sich spiegelnden Lichtstrahlen erglänzte, stand der Thron, der mit Diamanten, Rubinen und Smaragden verschwenderisch übersät ist. Auf ihm war ausgebreitet ein kostbarer Teppich mit einer breiten Borte von Perlen. Ein weißes Polsterkissen, ganz mit Perlen überstreut, lehnte gegen die juwelenglänzende Rückenlehne des Thrones. Nach Mekka errichtet, stand links davon der unvergleichliche Pfauenthron. Rund herum knieten die Mullahs (Priester) in weißen Turbanen und schwarzen Gewändern. Nahe den Stufen, die zu dem Throne führten, sah man die Gestalt des Thronerben, eines schönen Knaben von acht Jahren, mit den fürstlichen Abzeichen des Fath Ali Schah, des Begründers der Kadjar-Dynastie. Links von dem Throne standen in prachtvoller Gruppe die Minister und Beamten des Hofes in kostbarer Kleidung mit wallenden Gewändern und hohen Turbanen. Dem Thron gegenüber waren die Vertreter der fremden Mächte aufgestellt in ihren Galauniformen und die Offiziere der Armee, deren Uniformen nach der Tracht des russischen und deutschen Heeres sich richten. Der jüngere Bruder des Schahs, über dessen Schicksal mannigfache Gerüchte verbreitet waren, trat ganz allein ein.

Um 1 Uhr ging eine Unruhe durch die ganze Versammlung, und der Schah erschien, ein untersetzter, dicker Mann mit entschlossenem Gesichtsausdruck, in ein schwarzes Gewand gekleidet, dessen einziger Schmuck große Diamantknöpfe waren. Die Priester erhoben sich und brachen in die altehrwürdige Begrüßung aus: „Friede sei mit Dir," während die anderen alle sich tief verbeugten. Es war die ursprüngliche Absicht des Schahs gewesen, sich auf dem Pfauenthron krönen zu lassen, aber er hatte dann seinen Plan geändert und den Thron am Ende der Gallerie vorgezogen. Nun stieg er die juwelengeschmückten Stufen hinan, ließ sich auf dem perlenbesäten Kissen nieder und hörte ruhig dem dumpfen Ruf der Priester zu, die ihre Segenswünsche in einem wirren Durcheinander von neuem ertönen ließen. Da die Priester untereinander in Streit gerathen waren, wer von ihnen das Recht hätte, die Krone auf des Herrschers Haupt zu setzen, hatte der Schah ihren Streit kurzerhand dadurch geschlichtet, daß er diese Ehre dem Großwesir (Ministerpräsident) übertrug. Dieser stieg nun ebenfalls die Stufen hinan und stellte sich neben den Monarchen. Der Schah nahm seine Mütze ab, und der Großwesir setzte ihm die Tiara auf das Haupt, eine mächtige Kopfbedeckung, über und über erglänzend von Perlen und Juwelen, die alle von einem Diamanten in der Mitte überstrahlt werden. Der Wesir beging bei dieser Ceremonie das Versehen, den hinteren Theil der Krone für den vorderen zu halten, und setzte sie zunächst dem Schah verkehrt auf, bis er dann schnell seinen Fehler wieder gut machte und die Krone umdrehte. Das Gewicht des Diadems war so groß, daß der Schah es mit beiden Händen stützen mußte; er zeigte dabei eine so unbehagliche Haltung, daß man wohl merken konnte, wie unbequem ihm die Last der Krone war.

Aber die Feier dauerte nicht lange. Der Donner der Kanonen verkündete dem Volke, daß sein 255. Herrscher gekrönt sei. Die Musik spielte die Nationalhymne. Der Schah nahm das Diadem wieder ab und setzte seine Mütze auf, an der eine Edelstein-Aigrette leuchtete. „Mögest Du 120 Jahre regieren," rief der Oberpriester, und die Mullahs wiederholten diesen von der Tradition geheiligten Gruß. Ein Abkömmling des Propheten hielt eine Ansprache, und der Hofdichter feierte in schwungvollen Versen die Tugenden des neuen Herrschers. Damit war die Ceremonie vorbei; die Mullahs zogen ab, der Schah stieg vom Thron herunter und richtete an jeden der Gesandten ein paar Worte durch einen Dolmetscher.

Inland

Wollte sein Weib verpfänden. Ein gewisser Fred Clark aus New Orleans kam mit seiner Frau in das Bureau der Wohlthätigkeitsinstitutionen in Milwaukee, Wis., und wollte seine Frau mit deren Einverständniß als Pfand geben für ein Darlehen von $45. Der Vorschlag wurde natürlich nicht angenommen.

Wegen eines Kuchens. Im Schlafsaal des Chutleff College in Upper Alton, Ill., fand zwischen den Zöglingen wegen des Besitzes eines Kuchens eine Balgerei statt, wobei ein 18 Jahre alter Junge Namens Roy W. Fishleigh aus Chicago das Gleichgewicht verlor, rückwärts die Treppe hinunterstürzte und tödtliche Verletzungen erlitt.

Legte Dynamit in den Ofen. In Auville, Pa., legte ein John Zeller drei gefrorene Stangen Dynamit in die Bratröhre des Ofens, um dieselben aufzuthauen. Er vergaß aber seine Frau davon zu verständigen und ging zur Arbeit. Bald darauf erfolgte eine furchtbare Explosion, die das Wohnhaus zerstörte. Frau Zeller tödtete und die beiden Kinder tödtlich verletzte.

Von einer Mitgefangenen getödtet. In Moundsville, W. Va., wurde im dortigen Frauengefängniß die Gefangene Lottie Hawkins von einer Mitgefangenen Ada Croß mit einer Scheere getödtet. Die Ursache des Mordes war eine abfällige Bemerkung, welche die Hawkins über die Croß gemacht hatte. Letztere, eine alte Zuchthäuslerin, sollte diesmal einen Termin von 20 Jahren absitzen.

Briefträger stellen Arbeit ein. Die Briefträger in Butte, Mont., haben sammt und sonders ihre Stellungen niedergelegt. Sie hatten eine Lohnerhöhung verlangt, weil es ihnen unmöglich sei, bei dem bestehenden Gehalte, $300 bis $500 pro Jahr, zu existiren. Diese Erhöhung wurde nicht zugestanden, worauf sie dem Postmeister Irwin ihre Resignation einreichten, die auch angenommen wurde.

Goldfund im letzten Augenblick. Gerade als die Eigenthümer der Homestake-Mine in der Nähe von Virginia City, Mont., diese Mine als werthlos aufgeben wollten, machten sie die Entdeckung, daß sie eine der reichsten Goldminen in Montana ihr eigen nennen können. Es wurde Erz mit einem Goldgehalt von $200 bis $1000 per Tonne in einer 20 Zoll breiten und 10 Zoll tiefen Ader entdeckt.

Zwischenfall bei Hinrichtung. Als der Neger Moses Hill in Richmond, Va., der das ansehnliche Körpergewicht von 275 Pfund hatte, wegen eines Mordes den Tod am Galgen erleiden sollte, zerriß das Seil. Ohne weiteres ging er wieder auf seinen ersten Standplatz zurück und ließ sich ein zweites Seil um den Hals legen. Auch dieses war nicht stark genug, um dem Gewichte des Negers Widerstand zu leisten. Einige Minuten nachher starb er am Boden liegend.

Knaben wollten Zug berauben. In Tallapoosa, Ga., haben vier Knaben, von denen der älteste 13 Jahre alt ist, eingestanden, daß sie einen Zug zum Entgleisen bringen wollten. Ein Luxuszug von Atlanta lief in eine offene Weiche, wobei die Lokomotive schwer beschädigt und der Zugführer und der Heizer gefährliche Verletzungen davon trugen. Die Passagiere kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Die Knaben wollten den Expreßwagen berauben, hatten aber schließlich Reißaus genommen.

Scheidung statt goldener Hochzeit. „Ihr solltet lieber Vorbereitungen für die goldene Hochzeit treffen, als jetzt an Eurem Lebensabend noch auf Scheidung zu klagen." Diese Worte richtete jüngst Richter Wanamaker in Akron, O., an einen gewissen Barney Luli, einen reichen Farmer, der nach 48jähriger Ehe auf Scheidung geklagt hatte. Luli behauptet, daß ihm seine Frau während der letzten 30 Jahre das Leben verbittert und ihn erst kürzlich mit einem Besen vermöbelt habe. Der Richter hatte indessen Mitleid mit dem Pantoffelhelden und gewährte ihm die verlangte Lösung der ehelichen Bande.

Rettet Kind durch Geistesgegenwart. Das zwei Jahre alte Söhnchen eines Joseph Welter in Le Sueur, Minn., fiel beim Spielen rücklings auf den Boden. Er hatte zur Zeit ein Stück Brot im Munde, von welchem ein Theil in die Luftröhre gerieth. Die Mutter sah auf den ersten Blick, daß das Kind in Lebensgefahr war und sandte um ärztliche Hilfe. Als der Arzt kam, war er aber nicht vorbereitet für einen solchen Fall, da ihm nähere Angaben nicht gemacht worden waren, sah aber sofort, daß keine Zeit war, um Instrumente zu holen. Schnell schnitt er eine Oeffnung in die Luftröhre am unteren Theil des Halses, nahm zwei Haarnadeln und ließ die Wunde auseinander halten, bis er eine silberne Röhre geholt hatte.

Im Tode, wie im Leben vereint. In St. Louis sind Herr und Frau William Westheider, 89 resp. 82 Jahre alt, die erst vor Kurzem das Fest der diamantenen Hochzeit gefeiert, kurz nacheinander gestorben. Zwei Tage nach dem Ableben der Frau folgte der Gatte ihr im Tode nach. Herr und Frau Westheider stammten aus Deutschland, wo sie sich im Jahre 1847 verheiratheten, um bald darauf nach den Ver. Staaten zu kommen. In St. Louis stand damals der Dampferverkehr in seiner höchsten Entwickelung. Diesen Umstand benutzte Herr Westheider zur Etablirung eines großen Speditionsgeschäftes, das rege Verbindungen mit sämmtlichen Dampferlinien unterhielt und glänzende Geschäfte machte. Als der Dampferverkehr zurückging, gab Herr Westheider sein Geschäft auf und seit vielen Jahren lebte das greise Paar hochgeachtet von allen Nachbarn in beschaulicher Ruhe.

Muthige Frauen. Zwei Frauen, eine gewisse Frau A. Saweiski und ihre Schwester, Frau Henry Saweiski in Aberdeen, S. D., wurden auf ihrem Heimwege von einem Manne verfolgt. Als sie sahen, daß es ihnen nichts nützte, daß sie ihre Schritte beschleunigten, weil der Mann dasselbe that, blieben sie stehen und fragten ihn, was er von ihnen wolle. Er antwortete, indem er den Versuch machte, der einen eine Börse mit $50 zu entreißen. Die Angegriffene versetzte dem Räuber aber einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß er zu Boden stürzte. Unterdessen hatte die andere Schwester ein Fenster in einem Hause eingeschlagen und Hilfe herbeigerufen. Daraufhin nahm der Räuber Reißaus.

Bleisoldaten stören Weltfrieden. Eine Frau Lucia Ames-Meade von Boston hielt in Chicago einen Vortrag, in dessen Verlauf sie sich zu der Behauptung verstieg, daß die Bleisoldaten, mit denen die kleinen Knaben zu spielen pflegen, die Feinde des internationalen Friedens seien. „Ihr Mütter," sagte sie wörtlich, „ich muß Euch bringend bitten, Eure Knaben nicht mit Bleisoldaten, kleinen Kanonen u. s. w. spielen zu lassen, denn sie wecken und nähren in der heranwachsenden Generation den kriegerischen Geist und unterdrücken die Sehnsucht nach dem allgemeinen Weltfrieden."

Sperrt Eltern ein, um zu heirathen. In Prairie Center, Ia., hat ein Fräulein Bessie Algrowes ihre Eltern in den Keller des Hauses eingesperrt, ihnen in das Kellerfenster Essen gestellt und ist dann mit einem gewissen Abe Gunnells nach dem 20 Meilen entfernten Mason City gefahren, wo sie mit diesem getraut wurde. Sie griff zu diesem Mittel, weil ihre Eltern gegen ihre Heirath gewesen sind. Erst nach mehreren Stunden wurden die Eltern von zufällig vorbeikommenden Nachbarn im Keller entdeckt und aus ihrer unangenehmen Lage befreit.

Lag 24 Stunden im Brunnenschacht. Nachdem er 24 Stunden auf dem Grunde eines 40 Fuß tiefen Brunnens zugebracht hatte, wurde ein Hermann Frankholdt in South Omaha, Nebr., glücklich an's Tageslicht gebracht, ohne Schaden erlitten zu haben. Während er einen Brunnen grub, wurde er durch einen Erdrutsch begraben. Glücklicherweise blieb für seinen Körper genügend Bewegungsraum übrig, und eine Eisenröhre setzte ihn in den Stand, frische Luft zu schöpfen, bis er ausgegraben wurde.

Ließ ihr Kind Evelyn Nesbit taufen. In Kalamazoo, Mich., hat ein Ehepaar sein Töchterchen auf den Namen Evelyn Nesbit taufen lassen. Der Pastor sprach bei der Taufe die Hoffnung aus, daß der Täufling einen besseren Lebensweg haben werde als Frau Evelyn Nesbit Thaw, und nach der Taufe veranstaltete die Menschenmenge, die sich zur Feier des Ereignisses eingefunden, einen Heidenradau, so daß die Polizei aufgeboten werden mußte, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Wirthsgeschäft illegal. Der Kreisrichter Samuel R. Artman von Boone County, Ind., hat entschieden, daß das Wirthsgeschäft keine gesetzliche Existenzberechtigung hat und deshalb nicht vom Staate lizensirt werden kann. Er zitirte eine Anzahl Autoritäten, wonach ein Bürger kein Recht hat, berauschende Getränke zu verkaufen, weil nach richterlichen Entscheidungen mit dem Geschäft eine Gefahr für die Wohlfahrt des Gemeinwesens verbunden ist.

Mauer durch Kälte gesprengt. Auf eigenartige Weise ist der Einsturz einer Wand in St. Peter, Minn., herbeigeführt worden. Wasser drang vom Dache zwischen die Ziegelverkleidung und das Holz; dort fror es und die damit verbundene Ausdehnung verursachte das Einfallen eines 40 Fuß großen Stückes Mauer. Verletzt wurde Niemand.

Analphabet als Großgeschworener. In Baton Rouge, La., wurde eine von den Großgeschworenen erhobene Anklage umgestoßen, weil sich unter den Geschworenen ein Mann befand, der des Lesens und Schreibens unkundig ist.